

derzeitige doppelte Benachteiligung³² zur Kenntnis genommen wird und entsprechende korrigierende Maßnahmen getroffen werden.

Diese doppelte Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Schichten resultiert aus:

1.) der je nach sozialem Hintergrund unterschiedlichen Ausstattung der Elternhaushalte mit Kapitalien.

2.) der Ideologie der Begabung in der Schule. Sie propagiert, so Bourdieu und Passeron (1971, S. 222), die Vorstellung, dass Bildungserfolg lediglich von geerbter Begabung und von individuellen Bildungsanstrengungen abhängig sei. Diese Ideologie verschleiert also die Bedeutung des familiären Hintergrunds für den Bildungserfolg, insbesondere die unterschiedliche Ausstattung mit Kapitalien und die Rolle des Klassenhabitus als Grundlage schulischen Lernens, verdeckt somit die ungleichen Kompetenzniveaus und Bildungschancen bereits zum Zeitpunkt des Eintritts in die Vorschule bzw. Volksschule. In ideologisch derartig verfassten Schulen wird der Code der Wissensvermittlung bei allen SchülerInnen stillschweigend vorausgesetzt, werden von Kindern aus bildungsfernen Schichten Akkulturationsleistungen gefordert, und das ohne Unterstützung. Darin besteht ganz konkret die zweite Benachteiligung dieser Kinder.

2.4 Intergenerationelle Einkommensmobilität

2.4.1 Empirie

Für Österreich sind im Unterschied zu einigen anderen Ländern keine verknüpften Einkommensdaten für zwei Generationen verfügbar, sondern nur zwei Module der EU-SILC-Erhebung (2005 und 2011). Der EU-SILC-2011-Datensatz für Österreich erlaubt es Altzinger et al. (2013), die sozioökonomische Situation im Elternhaushalt der Befragten im Alter von 14 Jahren und das aktuelle Nettoeinkommen der befragten ArbeitnehmerInnen und Selbstständigen in Zusammenhang zu bringen. Sowohl für Männer als auch für Frauen zeigt sich in beiden Alterskohorten (25- bis 44-Jährige, 45- bis 59-Jährige) eine starke, positive Korrelation zwischen beiden Indikatoren: Je besser das Auskommen mit dem Netto-Haushaltseinkommen im Elternhaushalt war, desto höher ist das aktuelle Nettoeinkommen. Die beiden (altersgruppenbezogenen) Einkommenshierarchien der Männer nach dem finanziellen Auskommen im jeweiligen Elternhaushalt sind viel deutlicher ausgeprägt als jene der Frauen. Während sich die Einkommenshierarchien der beiden Alterskohorten der Frauen nicht stark unterscheiden, ist die der 45- bis 59-jährigen Männer wesentlich steiler als jene der 25- bis 44-jährigen.³³

Schnitzer und Altzinger (2013) untersuchen auf der Grundlage der Daten der EU-SILC-Befragung 2005 den Zusammenhang zwischen dem finanziellen Auskommen im Elternhaus der Befragten im Alter von 14 Jah-

ren (als Proxy für das Einkommen der Eltern) und dem aktuellen Bruttostundenlohn der unselbstständig und ganzjährig beschäftigten Befragten im Jahr 2004 in Österreich und einigen ausgewählten Mitgliedstaaten der EU, und zwar mittels deskriptivstatistischer und mittels ökonomischer Methoden.

Schon mittels deskriptivstatistischer Maßzahlen lässt sich für Österreich eine positive Korrelation zwischen der finanziellen Situation im Elternhaushalt und dem aktuellen Einkommen der unselbstständig Beschäftigten feststellen, und dies sowohl für Frauen als auch für Männer.³⁴

Der Vergleich der Spearman'schen Rangkorrelationskoeffizienten zwischen der Einkommenssituation im Elternhaushalt und den aktuellen (logarithmierten) Einkommen der Nachkommen für acht EU-Länder (A, F, N, S, E, I, GB, IRL) ergibt, dass der positive Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Auskommen im Elternhaushalt und dem aktuellen Einkommen der ganzjährig unselbstständig Beschäftigten in Österreich überdurchschnittlich stark ist und dass diese Korrelation in der gegebenen Ländergruppe nur in Spanien noch (deutlich) höher ist. Die skandinavischen Länder Norwegen und Schweden zeigen erwartungsgemäß die geringsten Werte intergenerationeller Einkommenskorrelation.³⁵

Die einfache OLS-Regression, bei der Alter und Geschlecht kontrolliert werden, bestätigt den positiven Zusammenhang zwischen dem finanziellen Auskommen im Elternhaus und dem aktuellen Bruttostundenlohn der ganzjährig unselbstständig Beschäftigten für jedes der acht Länder. Österreich weist bei dieser Analyse die höchsten Koeffizienten auf, die intergenerationelle Lohnmobilität ist also sogar noch geringer als in den beiden südeuropäischen Ländern Italien und Spanien.³⁶ In Österreich beträgt der Einkommensvorteil von Nachkommen mit „sehr gutem“ finanziellen Auskommen im Elternhaus rund 44% gegenüber den Nachkommen mit „sehr schlechtem“ finanziellen Auskommen in der Familie im Alter von 14 Jahren.³⁷

Schnetzer und Altzinger (2013) überprüfen schließlich auch die Möglichkeit, dass die Effekte der finanziellen Situation im Elternhaus nichtlinear sind, und zwar mittels Quantilregression. Es ergibt sich tatsächlich, dass die Effekte intergenerationeller Einkommenspersistenz überwiegend nichtlinear sind, mit Ausnahme der beiden nordeuropäischen Länder. Insbesondere für Nachkommen in den oberen Lohnsegmenten (Q75, Q90) sind die Auswirkungen der finanziellen Situation der Eltern stärker als in den beiden unteren Lohnsegmenten (Q10, Q25).³⁸

Die Bedeutung des finanziellen Hintergrunds nimmt ab, wenn die höchste abgeschlossene Schulbildung der Eltern und der Beruf der Eltern kontrolliert werden. Dieses Ergebnis bestätigt, dass Ausbildung und Beruf ein wichtiger Kanal der intergenerationellen Übertragung von Einkommensvorteilen sind.

2.4.2 Einkommen und Vermögensübertragungen

Westermeier et al. (2016) untersuchen anhand von Daten aus der ersten Welle des EHFCS aus 2010 die Rolle von Vermögensübertragungen, also Erbschaften und Schenkungen, für die Vermögensposition der Haushalte in acht EU-Ländern (A, West-D, F, B, E, P, GR, CY). Aus erhebungstechnischen Gründen werden nur die drei wichtigsten Erbschaften und Schenkungen, die von außerhalb eines Haushalts empfangen wurden, sowie die Form des Erwerbs des Hauptwohnsitzes erhoben. Damit wird das tatsächliche Erbvolument deutlich unterschätzt. Der Anteil der Haushalte, die zum Erhebungszeitpunkt bereits eine Erbschaft oder Schenkung von außerhalb erhalten haben, beträgt in Österreich 35,7% und in Westdeutschland 38,1%, in den südeuropäischen Ländern ist er deutlich niedriger (P 26,7%, E 30,1%).³⁹

In ihrer deskriptiven Betrachtung analysieren die AutorInnen auch den Zusammenhang zwischen dem aktuellen Haushaltsbruttoeinkommen und erstens dem Bezug sowie zweitens der Höhe von Vermögenstransfers.

Für die vier mitteleuropäischen Länder Österreich, Westdeutschland, Frankreich und Belgien ergibt sich eine markante positive Korrelation zwischen Einkommenshöhe und Erhalt einer Vermögensübertragung (unabhängig von deren Höhe): Mit zunehmendem Haushaltseinkommen steigt auch die Wahrscheinlichkeit, eine Erbschaft oder Schenkung zu erhalten, und zwar in Österreich, Westdeutschland und Frankreich von Einkommensquintil zu Einkommensquintil. In Österreich haben 26,2% der Haushalte im untersten Einkommensquintil eine Vermögensübertragung bezogen, im mittleren Quintil 34,3% und im obersten Quintil 50,3%.⁴⁰ Haushalte des einkommenstärksten Fünftels haben in Österreich – ebenso wie in Westdeutschland – also doppelt so häufig eine Erbschaft oder Schenkung erhalten wie Haushalte des einkommensschwächsten Fünftels. In den südeuropäischen Ländern zeigen sich hingegen nur geringe Unterschiede nach Einkommensgruppen.

Unter allen österreichischen Haushalten, die bereits einen Vermögenstransfer erhalten haben, besteht eine stark positive Korrelation zwischen dem aktuellen Bruttohaushaltseinkommen und der Höhe der erhaltenen Vermögensübertragung (Gegenwartswert der Erbschaften und Schenkungen in Preisen von 2010, kapitalisiert mit 3%, gedeckelt bei 100% des Nettovermögens der Haushalte). Mit zunehmendem Haushaltseinkommen steigt auch die Höhe der bezogenen Erbschaften und Schenkungen. In Österreich beträgt die durchschnittliche Höhe des Vermögenstransfers pro Haushalt 230.000 €, und der Median beläuft sich auf 110.000 €. Haushalte des untersten Einkommensquintils haben durchschnittlich einen Vermögenstransfer von 119.000 € erhalten, im mittleren Quintil 205.000 € und im obersten Quintil 361.000 €. ⁴¹ Haushalte des einkommensstärksten

Fünftels haben also einen etwa dreimal so hohen Vermögenstransfer bezogen wie Haushalte des einkommensschwächsten Fünftels. Ein positiver Zusammenhang zwischen dem Haushaltseinkommen und der Höhe der Vermögensübertragung besteht nicht nur für Österreich, sondern für alle acht einbezogenen EU-Länder. Einkommensstarke Haushalte sind also in der Lage, Vermögen sowohl aus ihrem regulären Einkommen als auch durch Erbschaften und Schenkungen aufzubauen.

Die Studie von Westermeier et al. (2016) belegt, dass Vermögenstransfers in Form von Schenkungen und Erbschaften in deutlich höherem Maße – sowohl was die Wahrscheinlichkeit einer Vermögensübertragung als auch was die Höhe des Transfers betrifft – einkommensstarken Haushalten zugutekommen und somit die ökonomische Ungleichheit und die intergenerationelle Einkommens- und Vermögenspersistenz verstärken. (Zum relativen Beitrag von Erbschaften – im Vergleich zu Einkommen – zum Vermögensaufbau siehe Fessler, Schütz [2015] sowie Humer, Moser, Schnetzer [2016].)

2.4.3 Einkommen und Vermögen

Die Teilnehmenden am „Eurosystem Household Finance and Consumption Network“ haben anhand der Daten aus der ersten Welle des EHFCS den Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und Vermögenshöhe der Haushalte untersucht. Die Resultate dieser Untersuchung sind im Rahmen der „Statistics Paper Series“ der Europäischen Zentralbank (European Central Bank [2013]) veröffentlicht worden.

Der Median des Bruttohaushaltseinkommens betrug 2010 in Österreich 32.300 € (D 32.500 €, Eurozone 28.600 €), und das durchschnittliche Bruttohaushaltseinkommen belief sich auf 43.900 € (D 43.500 €, Eurozone 37.800 €).⁴² Der Median des Nettohaushaltsvermögens lag 2010 in Österreich bei 76.400 € (D 51.400 €, Eurozone 109.200 €), der Wert des durchschnittlichen Nettohaushaltsvermögens betrug 265.000 € (D 195.200 €, Eurozone 230.800 €).⁴³

Österreich hatte mit einem Median-Bruttohaushaltseinkommen von 32.300 € eines der höchsten Einkommensniveaus in der Eurozone. Es lag deutlich über dem Medianeinkommen der gesamten Eurozone. Die Auswertung der Einkommens- und Vermögensdaten aus der ersten Welle des EHFCS zeigt, dass es in Österreich einen sehr engen Zusammenhang zwischen der Höhe des aktuellen Bruttohaushaltseinkommens und jener des Haushaltsnettovermögens gibt. Das unterste Quintil der österreichischen Haushalte in der Nettovermögensverteilung wies ein Median-Bruttoeinkommen von nur 18.300 € auf, das zweite Quintil 26.900 €, das mittlere Quintil 32.300 €, das vierte Quintil 38.700 €, das neunte Dezil der nach dem Median-Nettohaushaltsvermögen gereihten Haushalte 55.900 € und

das oberste Dezil 61.100 €. ⁴⁴ Haushalte mit hohem (geringem) Vermögen sind also auch jene mit hohem (niedrigem) Einkommen.

Da größere Vermögen tendenziell auch höhere Ertragsraten erzielen als kleinere Vermögen und Haushalte, die kein Nettovermögen oder ein negatives Nettovermögen aufweisen, keine laufenden Einkommen aus Vermögen haben bzw. ihre Schulden bedienen müssen, ergibt sich aus der stark positiven Korrelation zwischen Bruttohaushaltseinkommen und Nettohaushaltsvermögen eine Verstärkung der intergenerationellen Einkommenspersistenz. Einkommen und Vermögen (sowie Vermögensübertragung) wirken kumulativ: Haushalte mit hohem Einkommen (und hoher Vermögensübertragung) können leichter Vermögen aufbauen, und aus hohen Vermögen fließen den betreffenden Haushalten entsprechende Vermögenserträge zu, bilden also einen Teil des Haushaltseinkommens.

Die Ergebnisse von Sierminska und Medgyesi (2013, S. 28ff) bezüglich der Konzentration der verschiedenen Komponenten des Bruttohaushaltseinkommens gemäß EHFCS bzw. EU-SILC passen ins Bild: Kapitaleinkommen (Mieteinkommen, Investitionseinkommen) sind viel stärker konzentriert als Arbeitseinkommen, Pensionen, Transfers und Einkommen aus selbstständiger Beschäftigung in Einpersonenernehmen.

2.4.4 PartnerInnenwahl – Bildungshomogamie

Beeinflusst werden könnte die intergenerationelle Bildungs- und Einkommenspersistenz ferner durch die PartnerInnenwahl. Dies wäre dann der Fall, wenn bei der PartnerInnenwahl eine starke Neigung zu Bildungshomogamie besteht. Bildungshomogamie bedeutet, dass PartnerInnen mit einem gleichen oder ähnlichen Bildungsniveau bevorzugt werden.

Die Untersuchung von Augustin, Hollan und Schneebaum (2015), die auf den 2010 von der OeNB für Österreich (im Auftrag der EZB) erhobenen Daten im Rahmen des EHFCS beruht, belegt ein hohes Ausmaß an Bildungshomogamie. Infolge der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen und des sehr rasch gestiegenen Bildungsniveaus von Frauen hat Bildungshomogamie im Zeitablauf an Bedeutung gewonnen.

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Bildungshomogamie und Vermögensverteilung zeigt deutlich, dass Bildungshomogamie einer der Faktoren ist, der die Zunahme der Vermögensungleichheit in Österreich befördert hat.

2.5 Zum Zusammenhang zwischen Bildung und Arbeitseinkommen

Häufig wird als Ausgangspunkt für die Diskussion des Zusammenhangs zwischen Bildung und Arbeitseinkommen und als Grundlage für einschlägige empirische Untersuchungen die auf der Humankapitaltheorie beruhende Mincer-Lohnfunktion herangezogen: ⁴⁵

$$\ln y = \alpha + \beta S + \gamma \text{Exp} + \delta \text{Exp} + \varepsilon$$

mit: y Lohnsatz, S Schulbildung in Jahren, Exp (potenzielle) Arbeitserfahrung, ε Störterm (enthält u. a. nicht beobachtbare individuelle Fähigkeiten).

Beim Grundmodell der Mincer-Lohnfunktion handelt es sich um eine einfache regressionsanalytische Schätzfunktion für den Zusammenhang zwischen Bildung und Arbeitseinkommen: abhängige Variable ist der logarithmierte Lohn,⁴⁶ die erklärenden Variablen sind Schulbildungsjahre und die (potenzielle) Berufserfahrung zum Quadrat. Die potenzielle Berufserfahrung (im Gegensatz zur tatsächlichen) wird ermittelt, indem das Lebensalter beim höchsten Schulabschluss vom aktuellen Lebensalter abgezogen wird. Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit, Erwerbslosigkeit, Geburt, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, Krankheit usw. bleiben somit unberücksichtigt. Die Quadrierung der potenziellen Berufserfahrung erfolgt, um der Entwertung des Humankapitals durch Alterung einerseits und technischen Fortschritt, Marktänderungen etc. andererseits Rechnung zu tragen. Der Störterm bildet unbeobachtete und schwer messbare Faktoren wie Einsatzbereitschaft, Motivation, Intelligenz sowie physisches und psychisches Leistungsvermögen ab, die neben den erklärenden Variablen den Lohnsatz ebenfalls beeinflussen.⁴⁷ Direkte Kosten der Ausbildung wie Ausgaben für Lehrmittel und Studiengebühren und Opportunitätskosten (entgangenes Einkommen während der Studienzeit) berücksichtigt die Mincer-Funktion nicht.

Tatsächlich wird das Arbeitseinkommen nicht nur von den Schulbildungsjahren und von der potenziellen Berufserfahrung (sowie den unbeobachtbaren individuellen Fähigkeiten) bestimmt. Welches Arbeitseinkommen Personen mit einem bestimmten Schulbildungsgrad (und bestimmter potenzieller Berufserfahrung) erreichen, hängt von einer Vielzahl intervenierender Faktoren ab, die in der Mincer-Funktion nicht abgebildet werden:

- Arbeitskräftenachfrage,
- Erwerbsbeteiligung (Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote),
- Ausmaß der Erwerbstätigkeit (Teilzeitquote, Anteil der geringfügigen Beschäftigung),
- Beruf,
- Führungsposition,
- Branche,
- Geschlecht.

Die folgenden empirischen Abschnitte 3 und 4 befassen sich mit diesen Arbeitsmarktlagen hinsichtlich Arbeitskräftenachfrage, Erwerbsbeteiligung sowie Ausmaß der Erwerbstätigkeit und den weiteren genannten Einflussfaktoren, ihrem Zusammenwirken und insbesondere den Auswirkungen der nach den Qualifikationsstufen differenzierten Arbeitsmarktlagen und deren Veränderungen auf die intergenerationale Einkommenspersistenz.

Diese Arbeitsmarktlagen und deren Veränderungen sind, der postkeynesianischen Theorie⁴⁸ folgend, v. a. als Folge der Bedingungen und Veränderungen auf den Produktmärkten zu sehen (unfreiwillige Arbeitslosigkeit entsteht aufgrund von unzureichender gesamtwirtschaftlicher Nachfrage), werden aber zudem von den Machtrelationen in den einzelnen Arbeitsmarktsegmenten und von Arbeitsmarktinstitutionen (bspw. der gesetzlichen Ermöglichung atypischer Beschäftigungsformen: geringfügige Beschäftigung 1955, Leiharbeit 1969/1988, Freie Dienstverhältnisse 1996), wobei letztere wiederum das Resultat früherer Machtrelationen sind. Hinzu kommen schließlich die Auswirkungen arbeitsangebotsseitiger Wirkungsfaktoren wie Zuwanderung (von Personen überwiegend geringer/mittlerer/hocher Qualifikation).

3. Erwerbsbeteiligung nach Bildungsstufen

3.1 Längerfristige Verschiebungen der Berufsstruktur der Beschäftigung

Die Kapitel 3.1 und 3.2 beschäftigen sich mit der mittel- und längerfristigen Entwicklung der Nachfrage nach Arbeitskräften unterschiedlicher Qualifikation. Die Veränderungen der Nachfrage nach Arbeitskräften einer bestimmten Qualifikationsstufe beeinflusst direkt die Erwerbschancen (Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote) der betreffenden Personen und deren Chancen hinsichtlich des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit (Vollzeit-, Teilzeit-, geringfügige Beschäftigung) und indirekt (u. a. über die Machtrelationen) deren Einkommenschancen.

Mesch (2015) zeigt, dass längerfristig, nämlich seit Anfang der 1990er-Jahre, also in jenen Dekaden, in denen sich die modernen IKT in Österreich als Universaltechniken durchsetzten, die berufliche Struktur der Erwerbspersonengesamtheit (unter Ausschluss der geringfügig Beschäftigten) sich in erheblichem Maße zugunsten der hoch qualifizierten Angestelltenberufe auf Matura- oder Universitätsniveau (Akademische Berufe, Technische und nichttechnische Fachkräfte, Führungskräfte) verschob. Im Segment der mittel qualifizierten Berufe, deren Ausübung einen Lehr- oder BMS-Abschluss voraussetzt, fielen die Entwicklungstendenzen unterschiedlich aus: Während sich der Anteil der mittel qualifizierten Angestelltenberufe leicht erhöhte, verringerte sich der Anteil der mittel qualifizierten Fertigungsberufe sehr stark und jener der Landwirtschaftlichen Fachkräfte gering. Und auch der Anteil der Hilfsarbeitskräfte sank deutlich.⁴⁹ Die Veränderungen der Struktur der Arbeitskräftenachfrage begünstigten somit auch in den unmittelbar zurückliegenden Dekaden – so wie im gesamten Zeitraum seit dem späten 19. Jahrhundert – die höher und hoch Qualifizierten.